

Das Freibad Letzigraben in Zürich 9: Architekt Max Frisch, Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **68 (1950)**

Heft 12: **Sonderheft Freibad Letzigraben**

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bild 1. Gesamtanlage aus Südwesten. Zur Orientierung: im Hintergrund die Tramhaltestelle Letzigraben in der Badenerstrasse

Das Freibad Letzigraben in Zürich 9

Architekt MAX FRISCH, Zürich

DK 725.74 (494.34)

Allgemeines

Die Zürcher Badenanstalten an den natürlichen Gewässern, See und Limmat, genügen schon seit längerer Zeit nicht mehr. Ausser den städtebaulichen Erwägungen — das Seebecken soll mit der Zeit von den alten Badenanstalten befreit werden; ein neuzeitliches Strandbad, das auch den Ideen der gesamten Ufergestaltung entspricht, wird beim Zürichhorn gebaut werden — gibt es eine Reihe anderer Gründe, die für die Erstellung von sogenannten Quartierbädern sprechen. Der See ist für die meisten Einwohner zu entfernt, der Zeitaufwand besonders für Arbeiter und Angestellte, die über Mittag oder nach dem Feierabend baden möchten, zu gross. Es läge auch nicht im Interesse des städtischen Verkehrs, wenn alle Badelustigen an den See fahren müssten. Ausserdem sind die erforderlichen Grünflächen am Seebecken nicht mehr vorhanden. Das Quartierbad hat nicht zuletzt auch den Sinn, den Müttern und Kindern der betreffenden Quartiere den eigenen Garten wenigstens in bescheidenem Masse zu ersetzen. Die Grünfläche, die es in Anspruch nimmt, ist unerlässlich zur Auflockerung der betreffenden Quartiere, wenn es sich, wie in unserem Fall, um solche mit viel Industrie handelt.

1939 entstand als erstes Quartierbad, ausgeführt von den Architekten M. E. Haefeli und W. M. Moser, das städtische Schwimmbad Allenmoos, das sich in mancher Hinsicht als vorbildliche Anlage erwiesen hat¹⁾.

Im Juni 1949 eröffnete die Stadt Zürich eine zweite Anlage dieser Art, das Schwimmbad Letzigraben; sein Einzugsgebiet ist Albisrieden, Altstetten und Umgebung, ein Gebiet mit rd. 80 000 Einwohnern. Das Areal liegt zwischen Badenerstrasse und Albisriederstrasse, also zwischen zwei wichtigen Linien der Strassenbahn, und hat infolgedessen eine vortreffliche Verkehrslage.

Der Stadtrat genehmigte am 5. Januar 1942 ein Raumprogramm und ermächtigte den Vorstand des Bauamtes II, einen allgemeinen architektonischen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen durchzuführen²⁾. Aus dem Wettbewerb, woran sich 82 Architekten beteiligten, ist das Projekt von Max Frisch, dipl. Architekt, S. I. A., Zürich, mit dem ersten Preis hervorgegangen. Entsprechend den Empfehlungen des Preisgerichtes wurde der erste Preisträger mit der weiteren Projektierung beauftragt. Der Stadtrat genehmigte im Juni 1944 das generelle Projekt und den detaillierten Voranschlag.

Mit dem Bau konnte aber noch nicht begonnen werden; teils aus kriegswirtschaftlichen Gründen. Der Vorstand des Bauamtes II, unterstützt vom Gesundheits- und Wirtschaftsamt, verlangte zum Zwecke wesentlicher Einsparungen eine Revision des Projektes und des Kostenvoranschlages. Eine eingehende Prüfung ergab, dass die Baukosten nur verringert werden konnten, wenn das Programm, wie es der Stadtrat seinerzeit genehmigt hatte, reduziert werde. Das revidierte Projekt wurde im Februar 1946 vom Gemeinderat und im

¹⁾ Die bezüglichen Wettbewerbsentwürfe siehe SBZ Bd. 107, S. 232* (1936).

²⁾ Ergebnis siehe SBZ Bd. 122, S. 181* (1943).

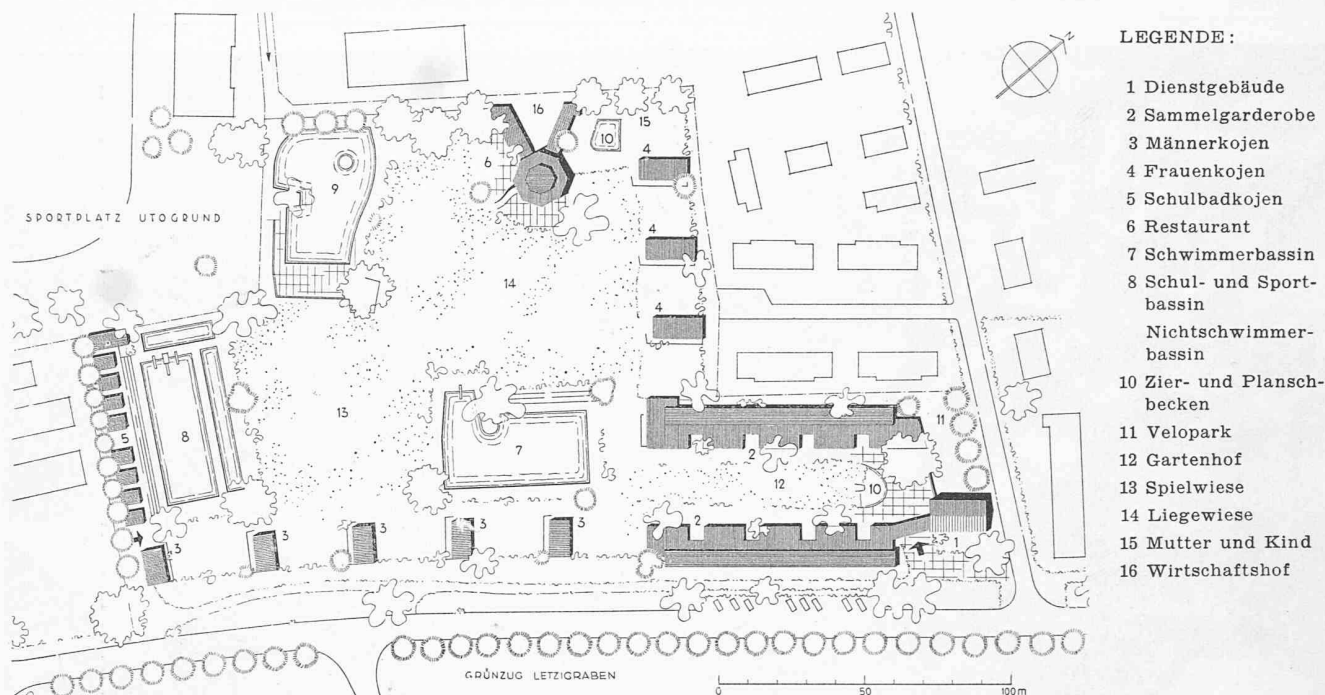


Bild 2. Freibad Letzigraben, Situation, Masstab 1 : 2500

Mai des gleichen Jahres vom Volk genehmigt. Mangel an Zement und an Arbeitskräften (das Projekt war seinerzeit für die Arbeitsbeschaffung nach der Demobilisation vorgesehen) verzögerte den Bau weiterhin; in Anbetracht der herrschenden Wohnungsnot musste der Bau von Siedlungen als dringlicher behandelt werden. Erst der Monat August 1947 brachte den Baubeginn, der Juni 1949 die Vollendung.

Das Projekt

Der projektierende Architekt ging von der Ueberlegung aus, dass ein Volksbad, das über 4000 Menschen aufnehmen und ihnen eine physische wie psychische Erholung bieten soll, eine starke Auflockerung seiner baulichen Anlage erfordert, damit der Eindruck eines Massenbades auf jeden Fall vermieden werde. Auf eine geschlossene Umkleidehalle wurde bewusst verzichtet. Das erquickende Gefühl, dass man sich im Freien befindet, sollte möglichst erhalten bleiben. Himmel und Bäume soll man nicht aus den Augen verlieren. Eigentliche Innenräume sind für die Garderoben nicht nötig; es genügt der Schutz gegen Sicht und gegen Wetter. Da die Anlage mit Ausnahme des Dienstgebäudes nur in der sommerlichen Jahreszeit benutzt wird, rechtfertigt sich das gänzliche Offenlassen der einzelnen Bauten.

Am Kopf der Anlage steht das *Dienstgebäude*, das durch seine Zweistöckigkeit den Haupteingang betont. Seine Stellung — es ist von der Bauflucht abgerückt — ergibt eine räumliche Gestaltung des Vorplatzes. Es enthält die Wohnung für den Abwart und die erforderlichen Räume für das Personal. Der Zustrom der Besucher wird durch ein Zierbassin, das noch mit einer Plastik geschmückt werden soll, nach Geschlechtern geteilt. Die beiden *Sammelgarderoben* für Männer und Frauen, die 90 % aller Besucher aufnehmen haben und daher dem Eingang am nächsten liegen, bilden zusammen einen langen Gartenhof, der einen Ausblick auf das Schwimmbecken freigibt. Die Sammelgarderoben sind in vier architektonische Elemente gegliedert, jedes mit einem kleinen Hof, womit der Masstab des Intimen erhalten wird. Der Trakt mit den Kleiderbügelgestellen ist überhöht, so dass eine natürliche Querlüftung der Garderobe entsteht. Mit den bisher erwähnten Bauten wurde der östliche Zwickel des Areals ausgefüllt. Der Rest der verfügbaren Fläche, die in ihrem Umriss nicht sehr erfreulich war, konnte so zu einer übersichtlichen und grosszügigen Einheit gestaltet werden. Die einzelnen *Pavillons* mit den Einzelkabinen und der Kasten-Garderobe reihen sich am Rande des Areals auf und bilden kleine, voneinander getrennte und intime Liegebuchten. In der nördlichen Ecke, anschliessend an die Frauen-Pavillons, befindet sich abseits vom allgemeinen Betrieb eine *Bucht für*

Mutter und Kind. Sie ist mit Planschbecken und Sandgruben versehen. Auf dem höchsten Punkt des Grundstückes erhebt sich das zweistöckige *Restaurant*. Der polygonale Pavillon ist von einer offenen Terrasse eingefasst, die einen freien Ausblick über die gesamte Anlage bietet. Die Buffets im Parterre sind teilweise für Selbstbedienung berechnet. Der Wirtschaftshof ist von zwei Seitenbauten abgeschirmt, so dass der Badegast nichts von der Anlieferung sieht. Die grosse *Liegewiese* wurde an die sanfte, bereits vorhandene Böschung gelegt, und in der einzigen einigermaßen horizontalen Ebene, die das ursprüngliche Gelände aufwies, befindet sich die *Spielwiese*, nahe beim Schulbad und den Kinder-Garderoben. Im wesentlichen ist es gelungen, den Erdaushub der grossen Wasserbecken und der tiefen Filteranlage auf dem eigenen Areal unterzubringen und Transporte zu vermeiden. Aus neuer Auffüllung besteht der gesamte Gartenhof zwischen den Sammelgarderoben und der Grünzug entlang der Letzigrabenstrasse. Das *Schwimmbassin*, das den Besucher empfängt, sobald er die Garderobe verlassen hat, und das *Sportbecken*, das zusammen mit dem Unterrichtsbecken ein gesondertes Schulbad bildet, liegen an den tiefen Stellen des Geländes. Dadurch ist von möglichst vielen Orten her ein Blick auf das Wasser gewährleistet. Erwähnt sei noch der *Zehnmeter-Sprungturm*, der erste in Zürich. Das *Nichtschwimmer-Becken*, anschliessend an die Terrasse des Filtergebäudes, ist erfahrungsgemäss der weitaus lärmigste Teil; deshalb wurde es ebenfalls an den Rand gelegt und zwar gegen den Sportplatz, während die erwähnten Garderoben, die am wenigsten Lärm verursachen, auf der Seite der bewohnten Umgebung liegen. Selbstverständlich wurde die Umgebung auch in architektonischer Hinsicht berücksichtigt; das Projekt stellt die eigenen Bauten bewusst an jene Grenzen, wo eine vorhandene und teilweise unansehnliche Bebauung mit Vorteil abgedeckt wird. Die beiden offenen Durchblicke zum Sportplatz Utogrund, der ebenfalls der Stadt gehört, und zum Grünzug Letzigraben wurden gewahrt. Dieser Grünzug, der gleichzeitig mit der Freibadanlage erstellt wurde, hat keinen betrieblichen Zusammenhang mit dem Schwimmbad. Er ist eine öffentliche Anlage mit Fussgängerweg und Bänken. Für das Schwimmbad ist er eine äusserst willkommene optische Erweiterung und ein unerlässlicher Schutz vor dem Strassenstaub.

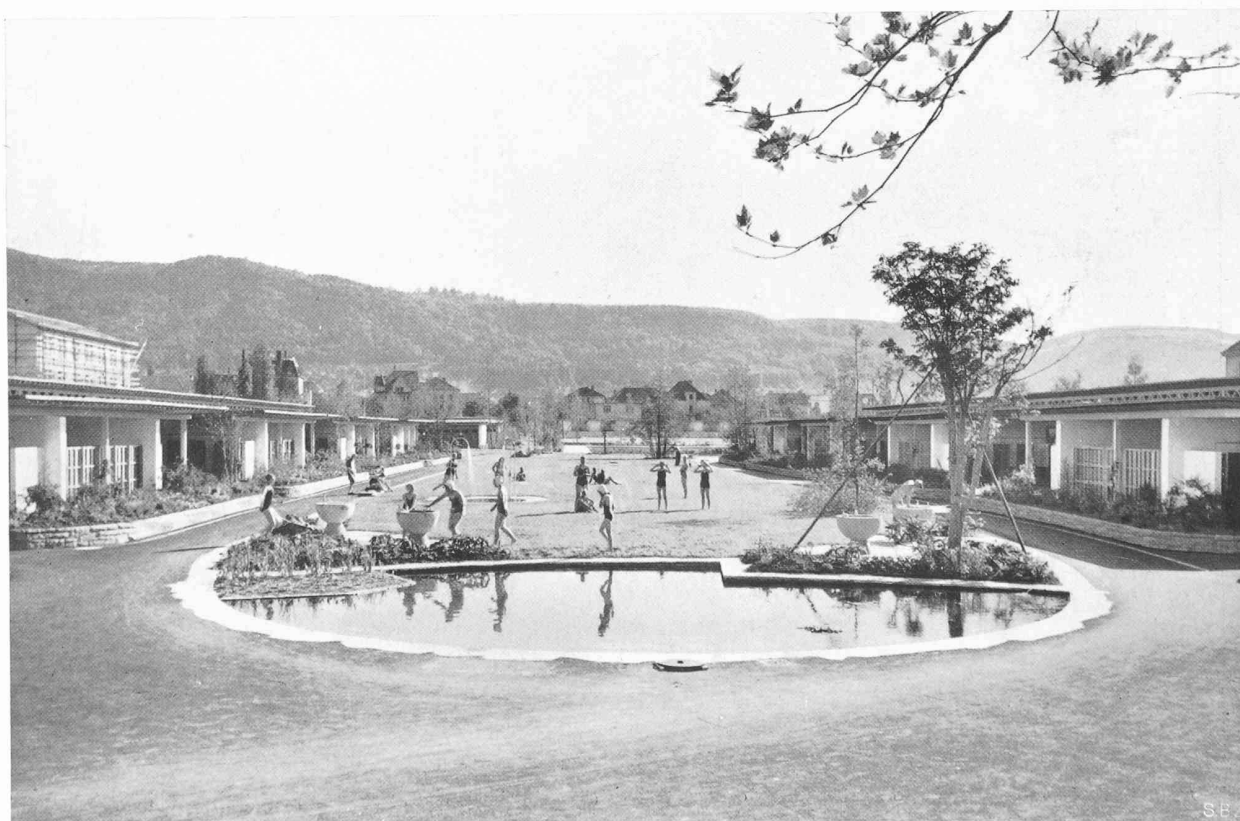
Im Schwerpunkt der drei Wasserbecken liegt die *Filteranlage*. Sie tritt nur als Terrasse in Erscheinung. Der Bau erreicht eine Tiefe von 9 Metern. Die Filterung ist für den hygienischen Wert der ganzen Anlage von entscheidender Bedeutung. Das Wasser sämtlicher Becken befindet sich in stetem Umlauf. Im Tage können zwei Umwälzungen statt-



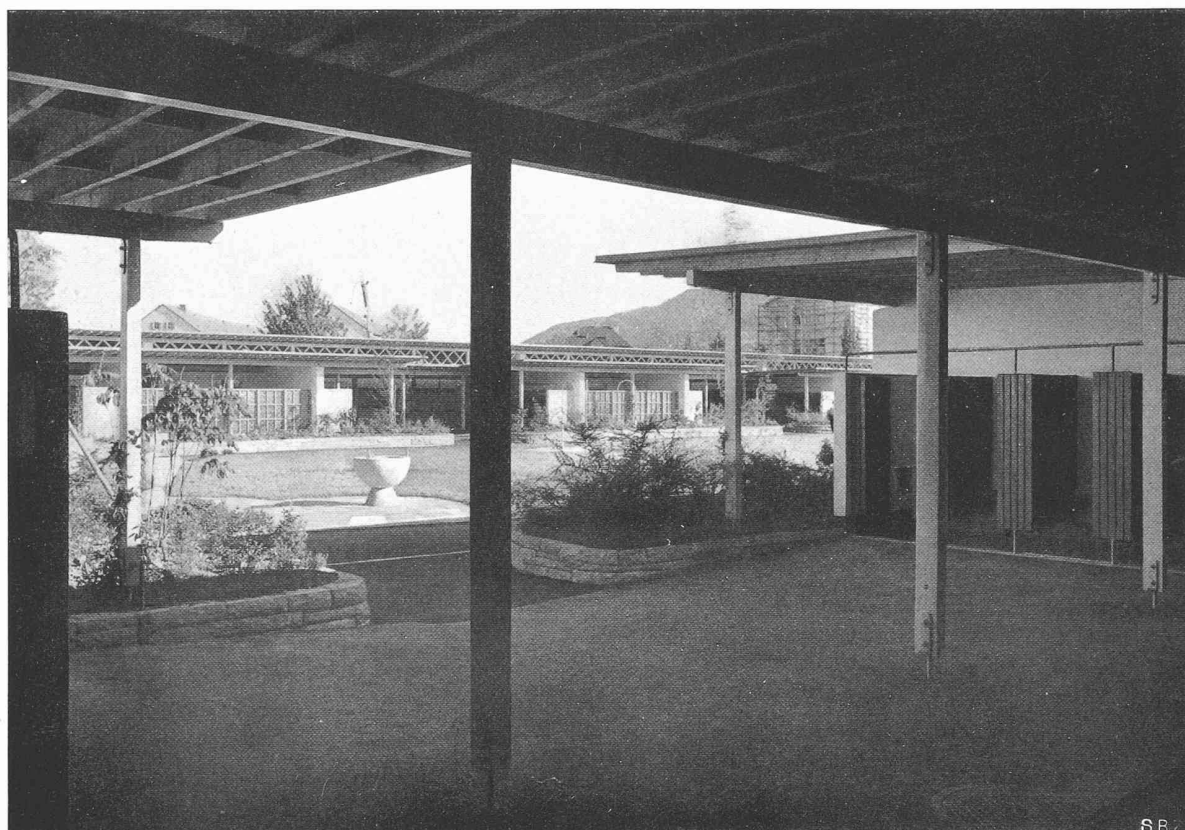
Haupteingang am Letzigraben mit Dienstgebäude

Freibadanlage Letzigraben der Stadt Zürich

Architekt MAX FRISCH, Zürich — Gartengestalter G. AMMANN & SOHN, Zürich



Garderobenhof, links Männer, rechts Frauen



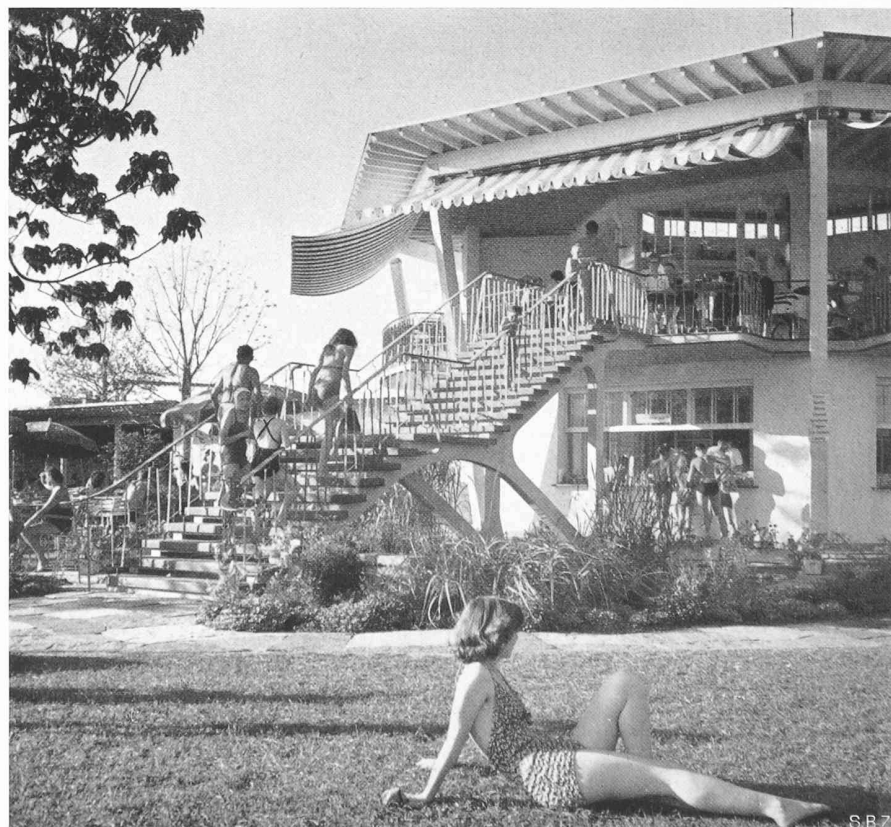
Blick aus der Sammelgarderobe in den Gartenhof



Kojen für Kleiderkasten, dazwischen Liegebuchten



Terrassenrestaurant auf dem höchsten Geländepunkt



Aufgang zum Restaurant
über dem Zierbassin



Sprungturm, 10 m, 5 m, 3 m

Architekt MAX FRISCH, Zürich — Ingenieur WALTER GRAF † und Sohn, Zürich

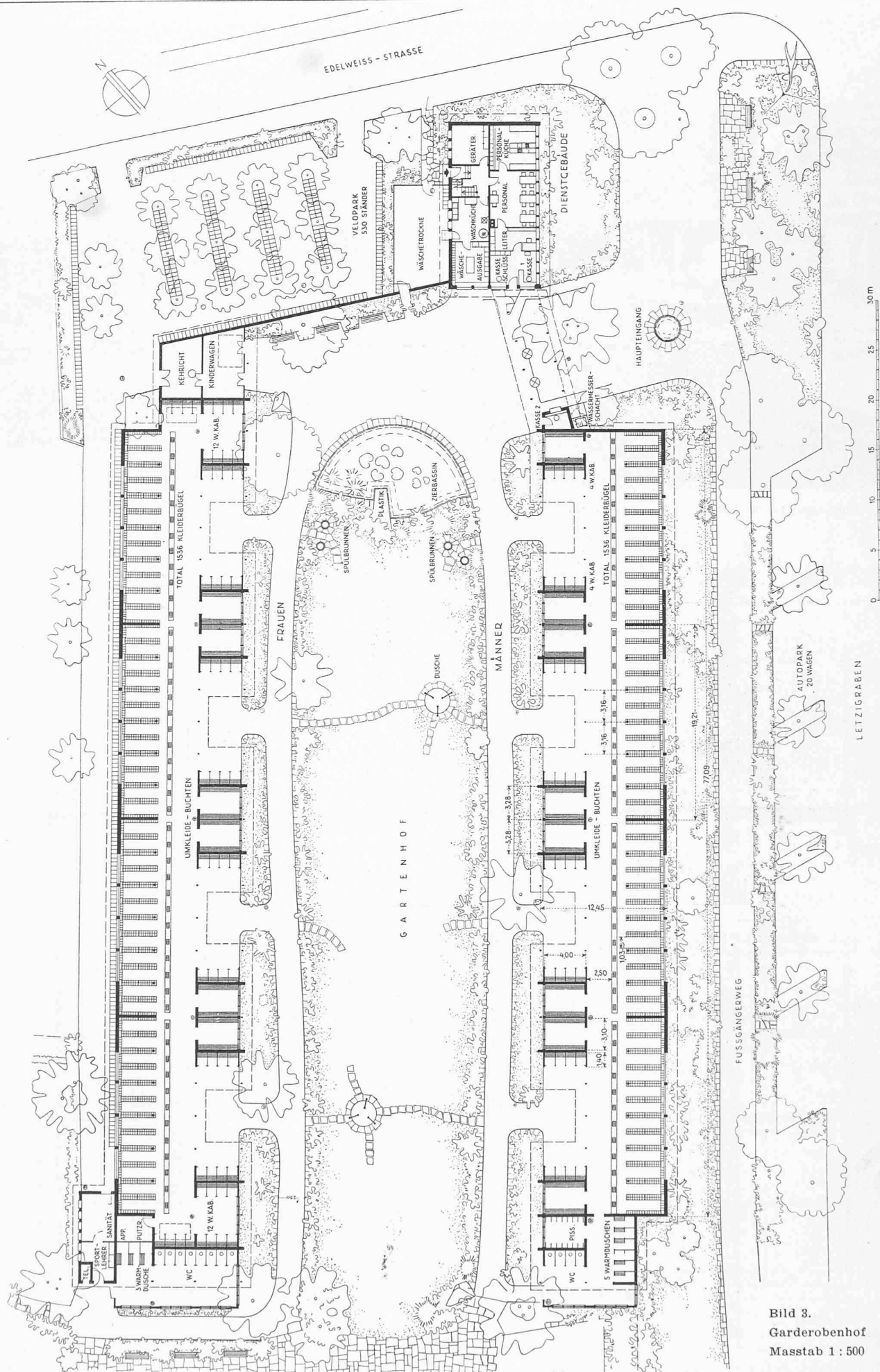


Bild 3.
Garderobenhof
Masstab 1 : 500

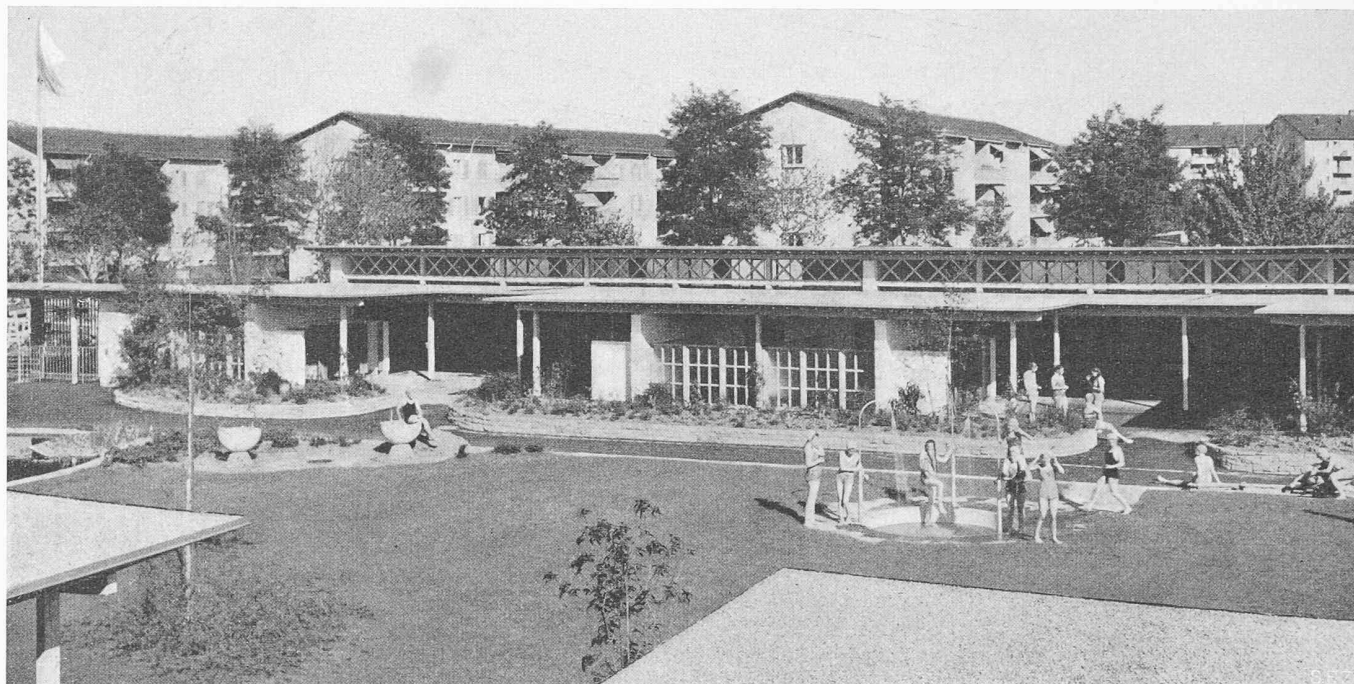


Bild 4. Sammelgarderobe mit Querlüftung über den Kleiderbügeln

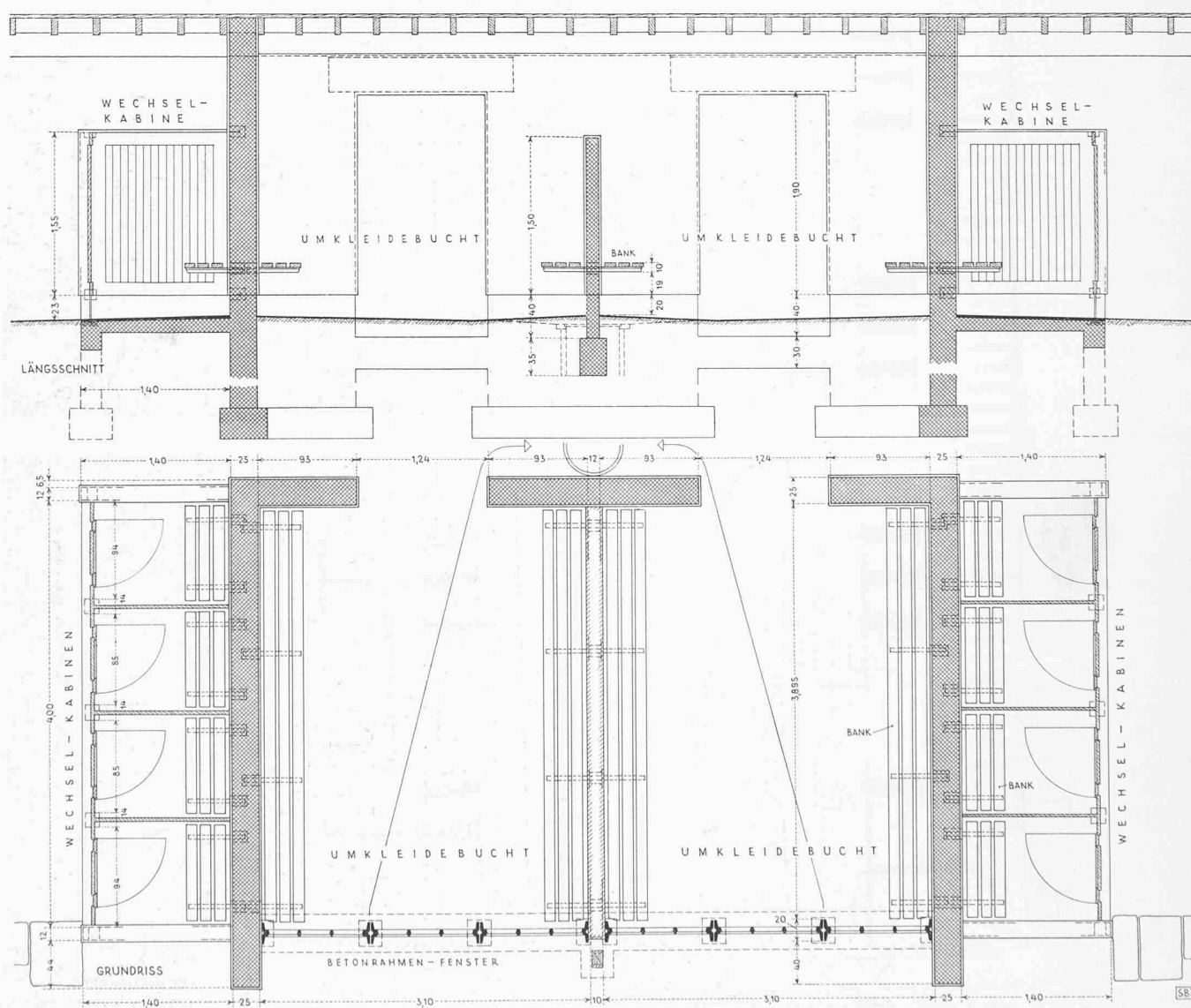


Bild 5. Grundriss und Längsschnitt durch die Umkleidebuchten in der Sammelgarderobe. — Masstab 1:60



Bild 6. Sammelgarderobe
in vier Höfe gegliedert

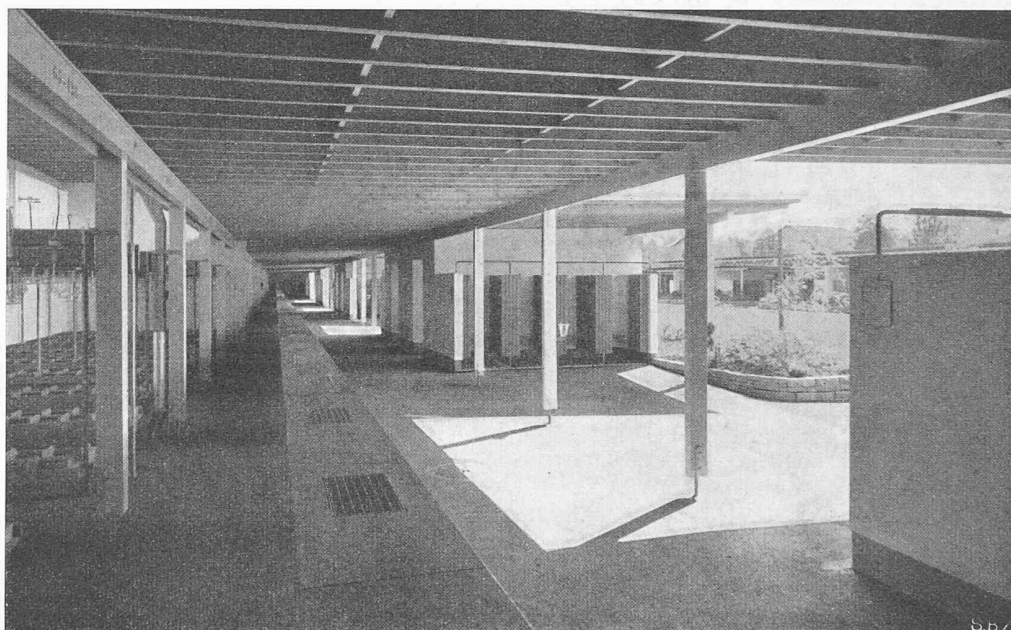


Bild 7. Ausblick aus der
Sammelgarderobe in den
Gartenhof

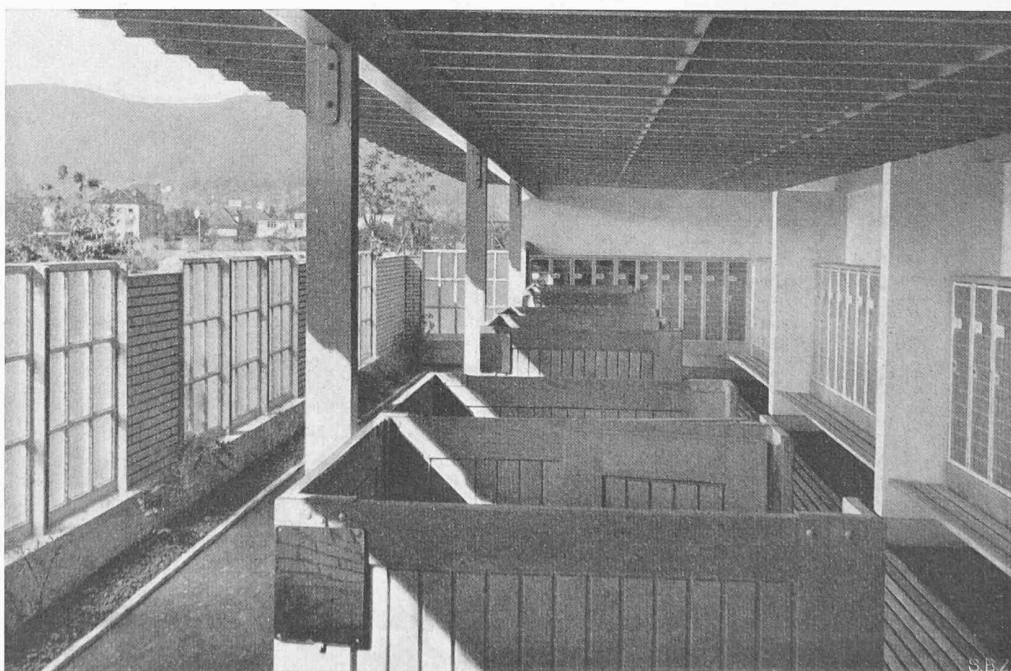


Bild 8. Koje mit Kleider-
kasten und Wechselkabinen,
Abschirmwände in Glasbeton
und Kalksandstein

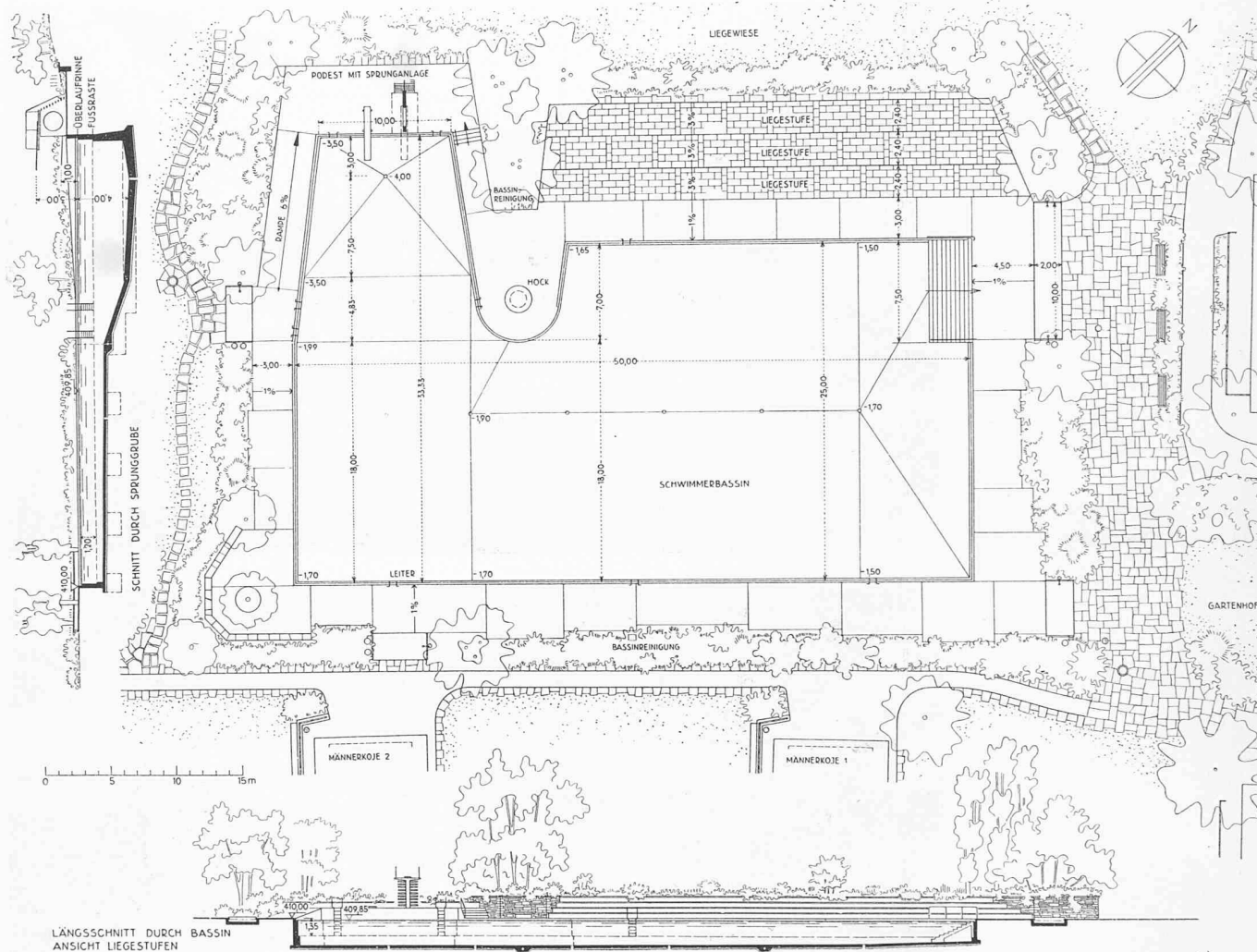


Bild 9. Schwimmerbecken, Masstab 1:500

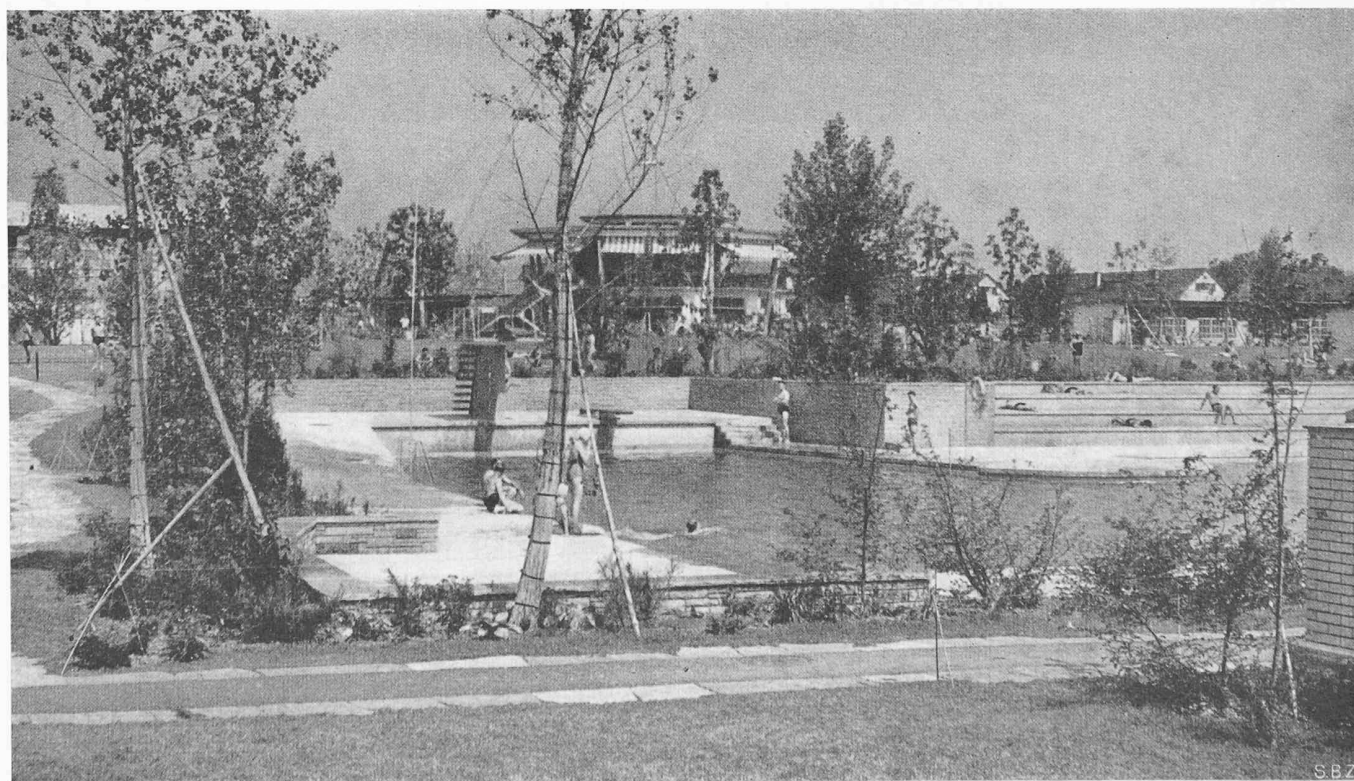


Bild 10. Schwimmerbecken mit Sprunggrube und Liegestufen

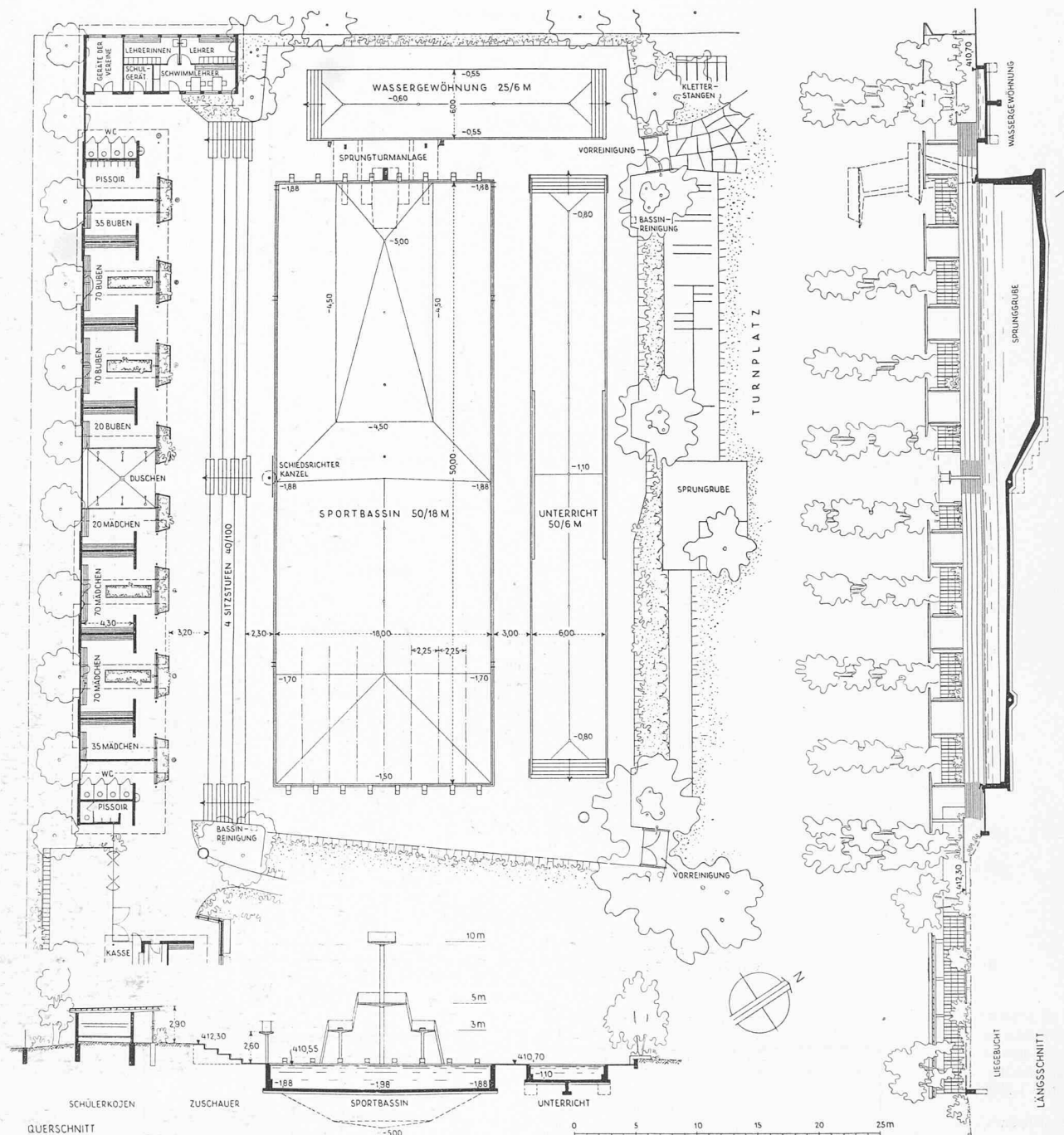


Bild 13. Freibadanlage Letzigraben. Schul- und Sportbad, Masstab 1 : 500

125 Jahre Technische Gesellschaft Zürich

DK 061.2 : 62 (494.34)

Auf den Tag genau hat die am 4. März 1825 gegründete Technische Gesellschaft Zürich dieses Jahr im Zunfthaus zur Saffran, wo sie von jeher zusammenkommt, den 125. Jahrestag ihrer Gründung festlich begangen. Auf das gleiche Datum hat sie auch eine Festschrift herausgegeben, die uns einen vorzüglichen Einblick tun lässt in diese charaktervolle, in ihrer Art einzigartige Gesellschaft von Freunden der Technik. Wir wüssten keinen besseren Weg, um unsere Leser und damit weitere, auch nicht-zürcherische Kreise mit der TGZ bekannt zu machen, als den, dass wir mit freudlicher Erlaubnis der Verfasser sie selber, die das Steuer des Gesellschaftsschiffes fest in Händen halten, hier zu Worte kommen lassen in kurzen Auszügen aus ihren Beiträgen an die von Prof. Dr. M. Alder sorgfältig redigierte Festschrift.

Vom **Herkommen und Sinn der Technischen Gesellschaft Zürich** schreibt ihr Präsident, Ing. Dr. Max Koenig:

Ebenso glücklich wie in der Verwirklichung ihres unmittelbaren Zieles, der Verbesserung technischer Schulungs-

möglichkeit in Zürich, waren die Gründer der TGZ in der Zweckbestimmung ihres belehrenden und unterhaltenden Kreises. In schlichter, aber klarster Weise verpflichteten und umschrieben sie ihr Interesse, in voller Freiheit von Beruf und Bildung ihrer Mitglieder, von allem Anfang an der Technik in ihrer Ganzheit schlechthin. Hier liegt wohl das Geheimnis der erstaunlichen Lebenskraft der Gesellschaft.

Dass der universelle, betrachtende Charakter angestrebt und gewollt war, geht nicht nur aus den Satzungen, sondern fast beweiskräftiger aus der frühen Mitgliederzusammensetzung hervor. Noch vor hundert Jahren, d. h. nach 25 jährigem Bestehen der Gesellschaft, waren die Mediziner am stärksten vertreten; sie waren gefolgt von den Chemikern und Färbern. Als dritte und vierte Gruppe folgten die Mechaniker, d. h. Techniker, und die Berufsmilitärs. Ihnen schlossen sich Apotheker, Architekten, Gelehrte, Beamte, ein Maler, ein Pfarrer usw. an. Die bemerkenswerte, starke Vertretung von Berufsmilitärs ist neben ihrem beruflichen Interesse an technischen Entwicklungen sicher auch auf den Einfluss des prominenten Gründer-Mitgliedes Oberst Salomon Hirzel zurückzuführen.

Freibadanlage
Letzigraben
der Stadt Zürich
Arch. MAX FRISCH, Zürich

Bild 14. Kojen für Schulklassen,
davor Zuschauertribüne

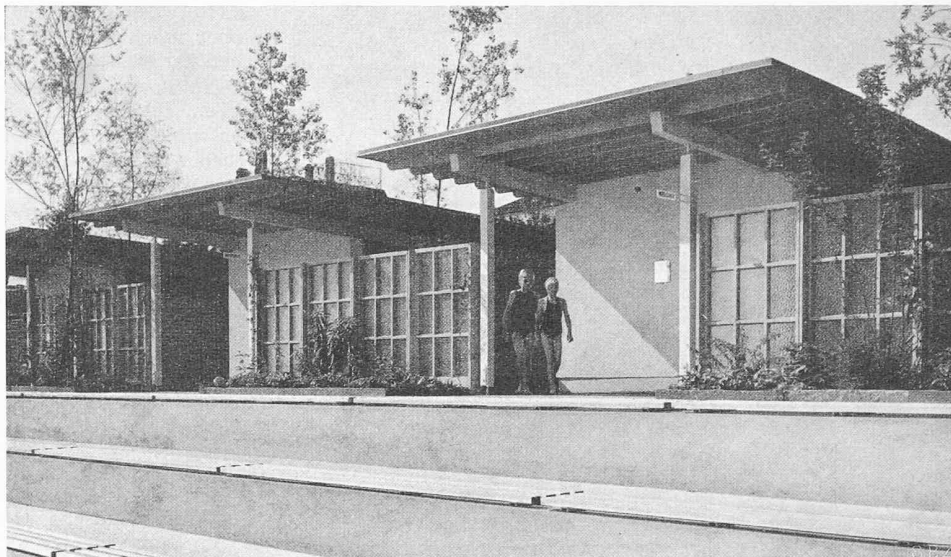


Bild 15. Innenansicht einer
Klassenkoje

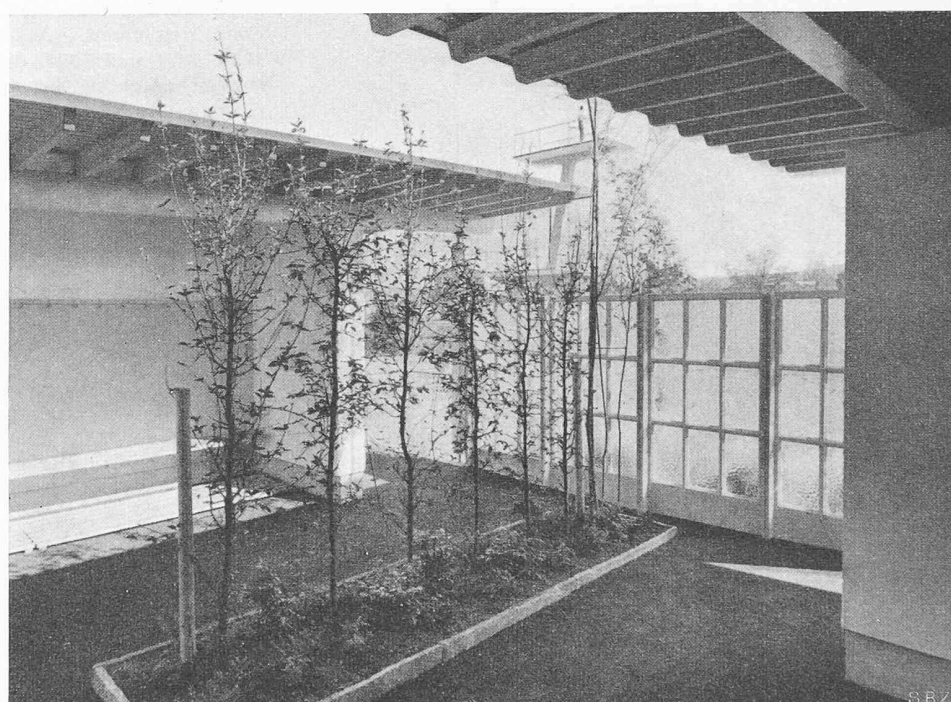
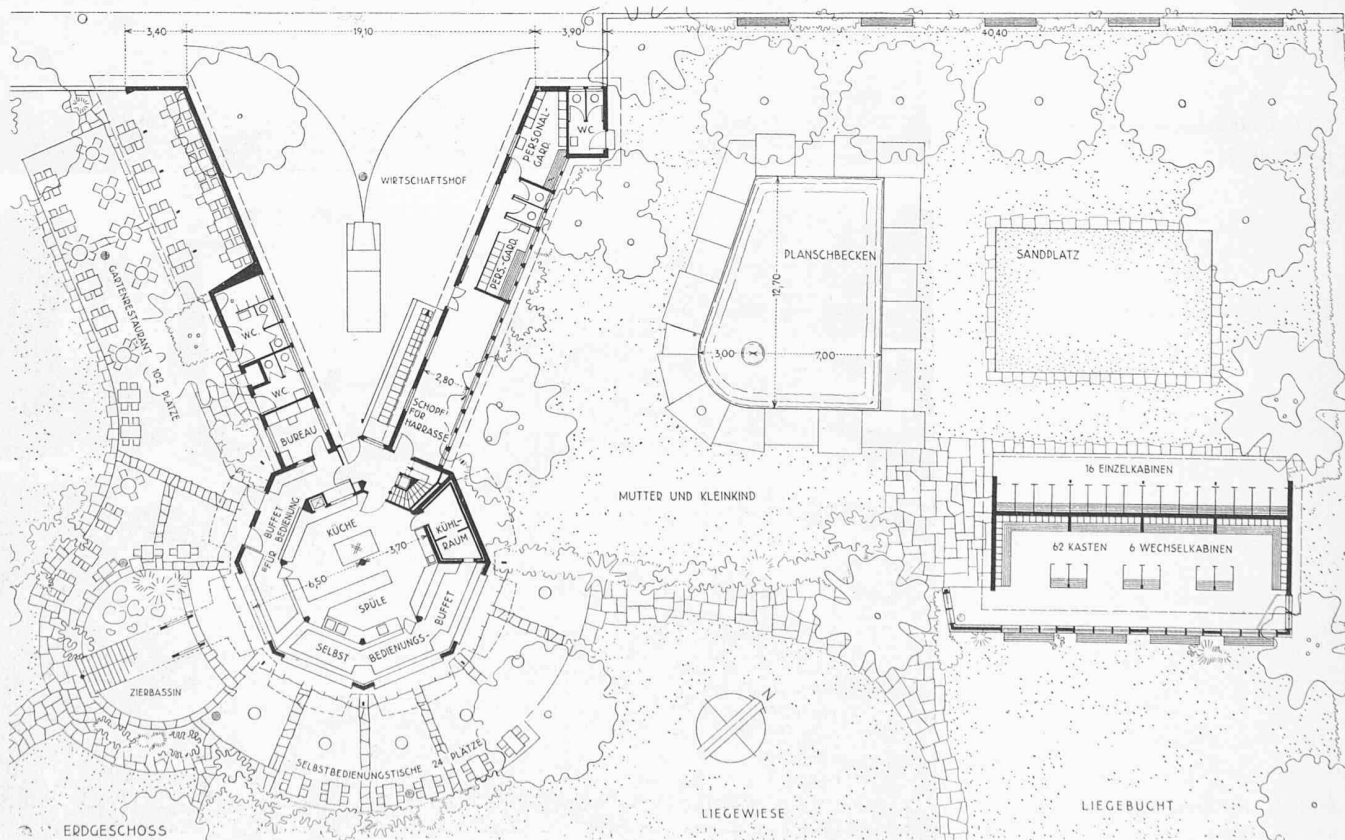
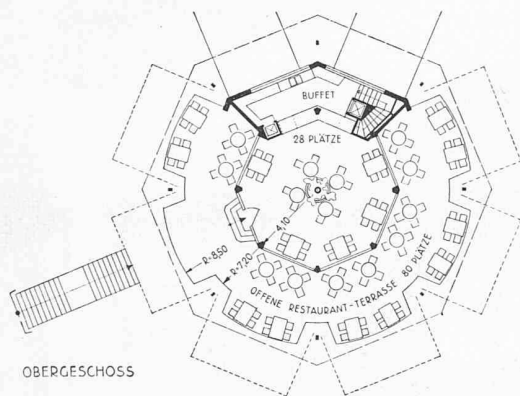
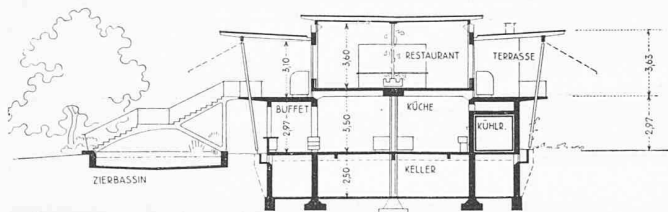
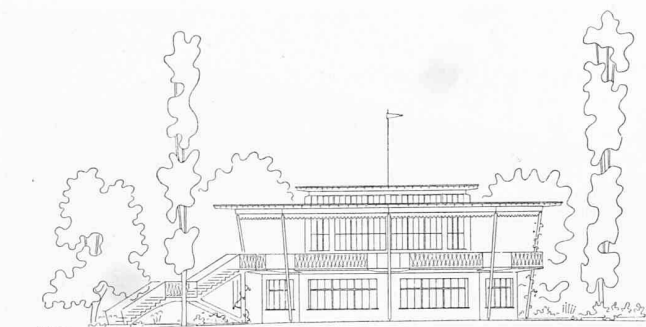


Bild 16. Kinderbad bei den
Frauengarderoben





Die Gründung der TGZ stand in der Zeitenwende, da immer rascher und in immer reicherer Fülle die rein technischen Entwicklungen den humanistisch umfassenden Rahmen der Naturwissenschaften sprengten; die Vorträge vor hundert Jahren zeigen noch deutlich die frischen Zusammenhänge. Man war sich über den Begriff Technik noch nicht recht klar. Neben wirklich technischen Vorträgen figurierten solche über Mais, Kartoffeln, Vogelfedern usw.

Wir müssen immer wieder und erneut die heterogene Mitgliedschaft, die wie ursprünglich nicht nur Techniker, sondern einfach Freunde der Technik umfasst, anstreben. Und diese wunderbare, von Menschengestalt und Menschenhand erschaffene Technik, die heute — missbraucht — im Begriffe steht, ihre Erzeuger selbst zu vernichten, hat ja Freunde nötig! Wenn wir für unsere Zeit das Uebernommene wahren, um es weiterzugeben, steht die TGZ auch in der Zukunft auf dem starken Fundament, auf das sie ihre Gründer gestellt haben.

Ueber die innere Entwicklung der Technischen Gesellschaft trägt Postinspektor Emil Wegmann folgendes bei:

Die Technische Gesellschaft Zürich besitzt als Folge kluger Voraussicht die Tätigkeitsberichte von 1838 bis 1902 in sechs gedruckten Bänden — seither ungedruckt. Mitgliederverzeichnisse sind seit 1825 vorhanden. Leider fehlt das erste Reglement. Auf Grund der Statutenrevisionen 1842, 1858, 1874 und 1895, die jeweiligen nur unwesentliche Änderungen brachten, ist jedoch anzunehmen, dass die gleiche Grundhaltung schon von Anfang an massgebend war: mit möglichst wenig vereinsmässigem Aufwand den Mitgliedern viel zu bieten, sei es in eigentlichen Vorträgen, in blossen Mitteilungen oder nur an freien Zusammenkünften. Die Versammlungen begannen laut Statuten 1842 um 7 Uhr. Punkt 7.30 Uhr musste die Sitzung eröffnet werden, und der Vortrag durfte nur mit Zustimmung der Anwesenden länger als bis 8.30 Uhr dauern; der Rest des Abends war gesellschaftlicher Unterhaltung gewidmet. Nach dem Vortrag konnte der Präsident jeden beliebigen Teilnehmer zur Meinungsäusserung auffordern.

Bis 1844, als der Posten des Aktuars geschaffen wurde, bestand der Vorstand nur aus dem Präsidenten. Die Statutenänderung von 1858 brachte neben dem Sekretär einen Vizepräsidenten, der zugleich als Quästor bezeichnet wurde. In

Wirklichkeit kam das dritte Vorstandsmitglied aber erst 1868 hinzu. Die Statuten 1874 liessen die Frage offen, ob der Quästor oder der Aktuar als Vizepräsident zu bezeichnen sei; doch war dies, seit 1895 auch statutarisch, stets der Aktuar. Dieser Traditionsverbundenheit und Einfachheit entspricht es auch, dass die Statuten von 1895 bis heute genügen konnten. Als hauptsächlichste Aenderung ist das Abgehen von den wöchentlichen Zusammenkünften im Winterhalbjahr und vom Stammtisch im Sommerhalbjahr zu nennen. Zuerst fanden die Sitzungen je am Freitag, dann viele Jahrzehnte am Dienstag statt; heute sind sie — wie schon einmal — versuchsweise auf den Montag verlegt. Zurzeit werden neben der Hauptversammlung im Frühjahr mit Rechenmahl und etwa einer Exkursion im Frühsommer vom November bis März acht bis zehn Vorträge geboten.

Ueber die Gründung der Technischen Gesellschaft Zürich ergibt sich Näheres aus den präsidentialen Rückblicken der Jahre 1859 und 1878 sowie aus der wertvollen Jubiläumsschrift 1925 von August Ritter. Als Gründer ehren wir Joh. Jakob Ulrich Irminger, 1785—1838, Kantonsapotheker.

Bis 1881 nahm der Mitgliederbestand nach und nach zu bis auf 106; nachher ging er langsam zurück. Die Kriegsjahre 1914/18 und die Nachkriegszeit lähmten die Tätigkeit der Technischen Gesellschaft Zürich stark. Seither stieg die Zahl sehr erfreulich, so dass sich erneut die Frage nach der oberen Grenze stellt, wenn der intime Rahmen nicht gesprengt werden soll, der zwanglose Aussprachen «im gewohnten Lokal zur Safran» noch erlaubt; hatten doch schon die Statuten von 1842 die Mitgliederzahl auf sechzig beschränkt. Im Jahre 1858 verzichtete die TGZ auf diese Beschränkung. Wenn nicht schon von der Gründung an, so doch seit 1842 wurden die Mitglieder in 2 Klassen eingeteilt: 1. solche mit der Verpflichtung, einen Vortrag zu halten, die dafür aber beitragsfrei waren, auch dann, wenn sie als überzählig im betreffenden Jahr nicht mehr an die Reihe kamen; 2. die übrigen Mitglieder.

Zurückblickend sind als hervortretende Merkmale der innern Entwicklung der Technischen Gesellschaft Zürich festzuhalten: das ungetrübte, stille Wirken durch und für die Mitglieder als Freunde der Technik und vor allem deren Treue, bildete doch die jahrzehntelange Mitgliedschaft die Regel. Bei allem Interesse für die technischen Fortschritte wurden ferner die Tradition und die menschliche Verbundenheit stets betont. Möge dies auch künftig so bleiben!

Die **Vortragstätigkeit** in der Technischen Gesellschaft schildert Dipl. Ing. A. Kleiner:

Ueber die Vorträge, die in den 125 Jahren ihres Bestehens gehalten wurden, besteht ein ziemlich lückenloses

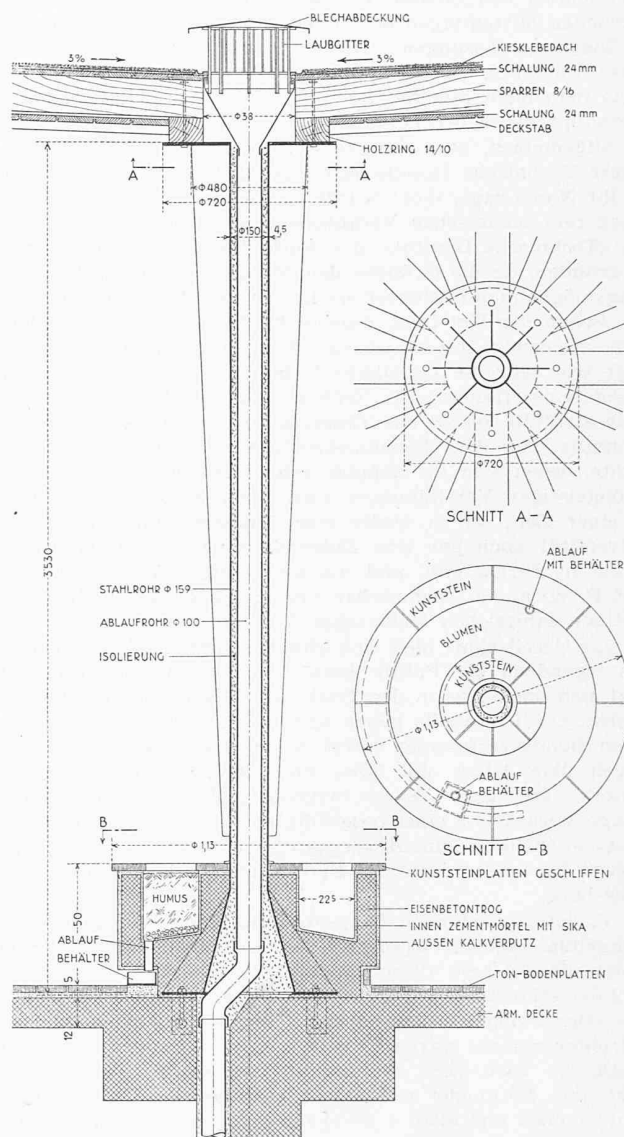


Bild 13. Detail der Dachstütze, Masstab 1:30

Bild 17 auf Seite 158:
Ansicht, Schnitt, Ober-
geschoss und Erdgeschoss
des Restaurants.
Masstab 1:400

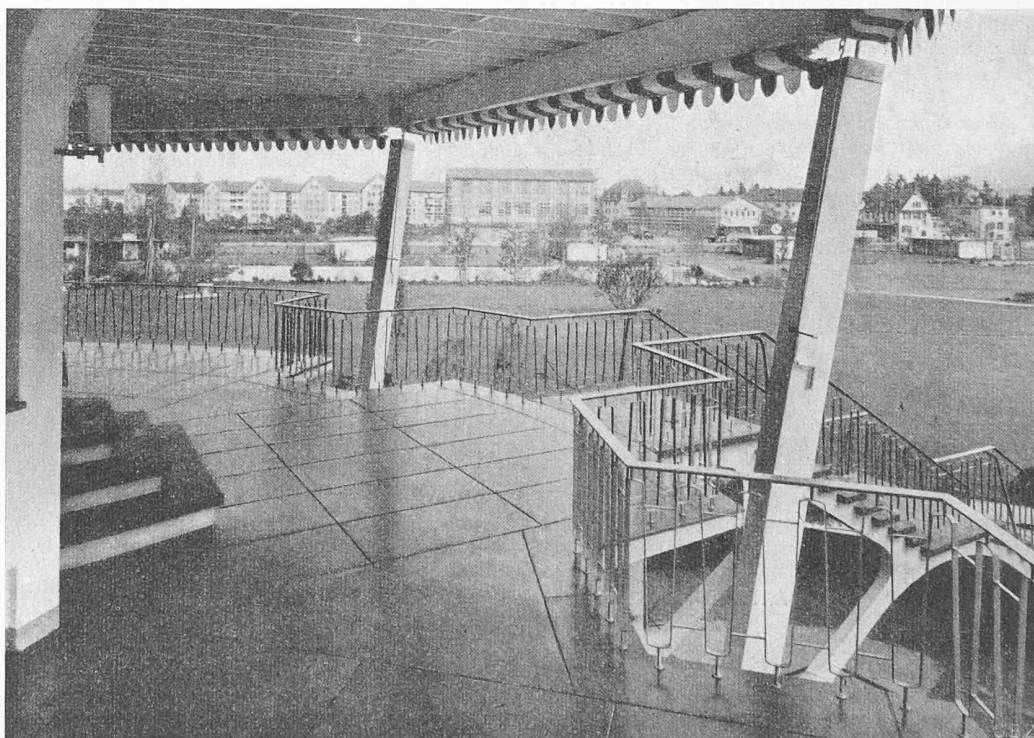


Bild 19. Restaurant-
Terrasse mit rotem
Duratexbelag